

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 6: Walliser Sonder-Nummer

Artikel: Das Wallis
Autor: A.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in den Unterricht einfließt, oder gar die mitunter peinlich gewissenhafte Pflichtauffassung? Es helfen hier wohl alle diese Faktoren zusammen.

Doch sind wir der Meinung, dass Altbewährtes solange geschützt und gesichert werde, bis wirklich bessere Erfolge von neuern Methoden nicht bloss versprochen werden, sondern erreicht sind.

6. Weiterbildung:

Was in den Christenlehren und im Religionsunterricht grundgelegt wurde, das wird nun durch die Jugendvereine weitergeführt in den Studienzirkeln.

Die Christenlehren aber in den Jahren der Fortbildungsschule durch die Studienzirkel zu ersetzen, ist sicher eine verfehlte Methode. Sie wird wohl auch kaum gepflegt. Der beste Studienzirkel ist die Christenlehre. Sie lässt sich sehr gut auch in einer andern als nur herkömmlichen Art gestalten,

so dass den Bedürfnissen des jungen Menschen Rechnung getragen wird.

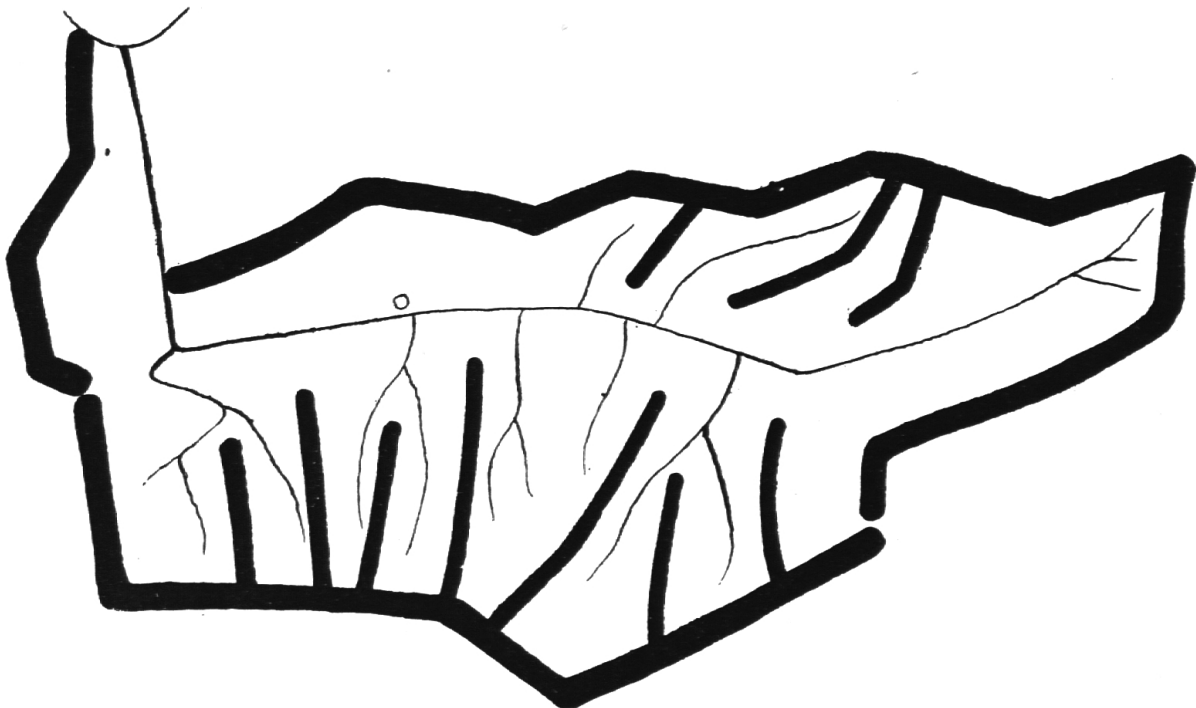
Betreff des Religionsunterrichtes in den Mittelschulen wäre sicher zu wünschen, dass entgegen der heutigen Tendenz, das Klassensystem durch das Fachsystem zu verdrängen, möglichst jedes Jahr eine neue Lehrkraft vor dem jungen Menschen stünde, damit nicht Antipathien eine Reihe von Jahren hindurch ein erfolgreiches Studium in dem notwendigsten aller Wissenszweige verunmöglichen.

Wissend, dass nur der religiös gefestigte Mensch den Anforderungen des Lebens genügen kann, dass religiös gefestigte Menschen immer die beste Gewähr bieten, dass sie in keiner Lage versagen, wollen wir alles tun, der Jugend, der Welt von morgen, das Rüstzeug in die Hand zu geben, dass sie, altes Erbe achtend und schützend, gewachsen sei für die Aufgaben einer neuen Zeit. -r.

Volksschule

Das Wallis

Unser grösstes Alpental.



Wallis (= Tal), schon von den Römern so benannt. Grösstes Alpental der Schweiz. Längstal von der Furka bis Martigny 120 km, Quertal Martigny bis Genfersee 30 km. Im Norden

und Süden von den höchsten Alpenwällen wie von Riesenmauern eingeschlossen. 41 Viertausender. Viele Gletscher und Schneefelder. Grosser Aletschgletscher, grösster Eisstrom der

Alpen, 16,5 km lange Gletscherzunge, gesamtes Einzugsgebiet 115 km² (Vierwaldstättersee). Rhonetal ein Trogtal, vor Tausenden von Jahren vom Rhonegletscher ausgehobelt. Verbreiterung des Tales vom Goms gegen Martigny. Querschnitte Abb. 2. Herstellen derselben aus Karton.

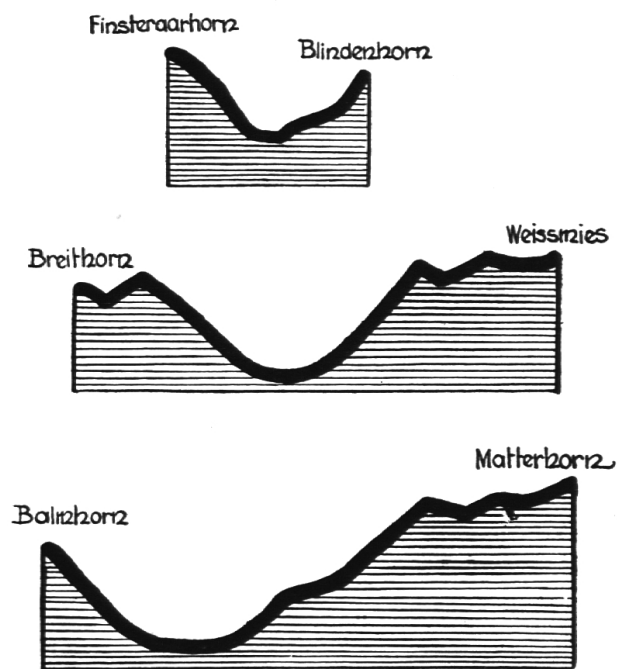


Abb. 2

Nordhänge steil, kurze Flüsse, nur zwei bewohnte Täler, steile Passübergänge. — Kamm der Walliser Alpen in weitem Bogen nach Süden ausholend. Viele lange Nebentäler. Rhonetal asymmetrisch. — Abb. 3 und 4.



Abb. 3



Abb. 4

Mündung der Nebentäler in Stufen, ausgenommen Vispertäler. Bildung von Wasserfällen oder Schluchten (Trientschlucht bei Vernayaz). Ausnützung des starken Gefälles in Kraftwerken. Gegen 30 Hochdruckwerke, z. Teil mit Stauseen. Verwendung der Elektrizität zum Betrieb der Bahnen und für die Industrie. Wallis hat grossen Ueberfluss an Elektrizität, weil wenig Industrie. Daher Ausfuhr. Grösste Werke: La Dixence, Vernayaz, Chippis, Barberine.

Wildbachcharakter der Nebenflüsse. Bei starken Regengüssen und bei Schneeschmelze gewaltige Schuttführung, daher Schuttkegel bei der Mündung, welche die Rhone oft auf die andere Talseite drängen. Rhone daher schlängelnden Lauf.

Schematische Darstellung des Gefälles der Rhone. — Herstellen des Längstales im Sandkasten.

Zugänge in alter und neuer Zeit.

Westliches Eingangstor.

Vom Genfersee her breiter, ebener Talboden. Anschwemmungsland der Rhone. Fluss kanalisiert. Vergleiche ähnliche Anschwemmungsebenen. Rhone Grenze zwischen Wallis und Waadt. Dieser Talabschnitt bis zur Klus von St. Maurice ein «Aussenposten» des Wallis, gleicht landschaftlich und klimatisch mehr

dem benachbarten Waadtland. Bei St. Maurice Engpass zwischen den zirka 3000 m hohen zackigen Kalkbergen des Dent du Midi und Dent de Morcles. Rhone durchbricht hier die Nordflanke der Alpen. Fluss, Strasse, Bahn eng

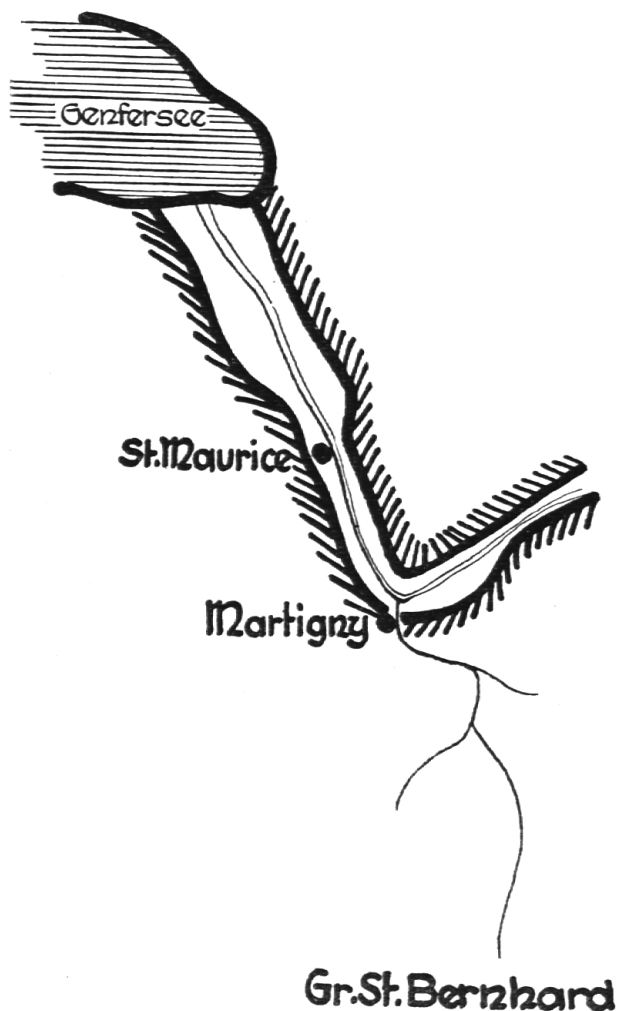


Abb. 5

nebeneinander. Zur Zeit der Römer Zollstation. Burg als ehemaliger Wächter des Engpases. Letzterer heute noch strategische Bedeutung. Zahlreiche Befestigungen an beiden Bergabhängen.

Grosser St. Bernhard. Passhöhe 2472 m.

Schon 390 vor Chr. von keltischen Stämmen und römischen Truppen benützt. Von den Römern ausgebaut. (Gepflästert.) Beste Verbin-

dung Roms mit dem Norden. Haupthandelsweg bis zur Eröffnung des Simplons. Einst belebte Pilgerstrasse. Name vom hl. Bernhard von Menthon, Augustinermönch, der im 11. Jh. ein Hospiz gründete als Zufluchtsstätte für alle Reisenden. 1830 Saumweg durch Strasse ersetzt. Auf italienischer Seite das letzte, noch fehlende Strassenstück erst 1905 gebaut. Martigny-Aosta 79 km (Zürich-St.Gallen).

Lesestoff: Rettungswerk der Mönche auf dem Grossen St. Bernhard nach A. Heim.

Gedicht von A. von Droste Hülshoff: Barry aus Dr. Gadiant, Deutsches Lesebuch, Band I.

Oestlicher Zugang.

Passpaar Grimsel-Furka. Vorn Gletsch, wo sich die zwei Alpenstrassen an der jungen Rhone treffen. Von links Grimsel — von rechts Furkastrasse. Früher mühsamer Passverkehr mit Postkutschen ins Berner Oberland und ins Urserental. Furkastrasse nahe am Rhonegletscher vorbei. Gletschertor mit der strudelnden Gletschermilch sichtbar. Rückgang des Gletschers von Jahr zu Jahr, weil unten mehr abschmilzt, als oben bei der Firnmulde nachwächst. Ueber die Furka seit 1926 in den Sommermonaten eine Schmalspurbahn, die ihre Fortsetzung in der Oberalpbahn hat. Dadurch Lücke in der Längsverbindung zwischen Rhone- und Rheintal geschlossen. Brig-Furka-Andermatt (Kreuzung der Gotthardstrasse)—Oberalp-Disentis. Verbindung zwischen den Hauptzentren des Fremdenverkehrs Zermatt und Engadin.

Simplon — Lötschberg.

Saumverkehr über den Simplon schon zur Römerzeit, als der Grosse St. Bernhard den Austauschverkehr zwischen Italien und dem Norden nicht mehr bewältigen konnte. Zuerst einfacher Pfad, dann standsicherer Rollsteinweg. Regelmässiger Verkehr. Lager- und Umlade-



Rhonegletscher, Grimsel, Furka.

Bellevue, Furka.

plätze, Zollstationen. Im 13. Jh. Hospiz auf der Passhöhe von Johannitermönchen gegründet. Im 17. Jh. neuer Aufschwung durch den Grafen K. J. Stockalper, einen Briger Grosskaufherrn, der Handelsbeziehungen mit Italien, Frankreich

und Flandern anknüpfte. Rascher Aufstieg des mächtigen Handelsherrn und trauriges Ende in Noß und Entbehrung. (Diktatstoff aus Wälti H.: Die Simplonstrasse, Abschnitt 6.)

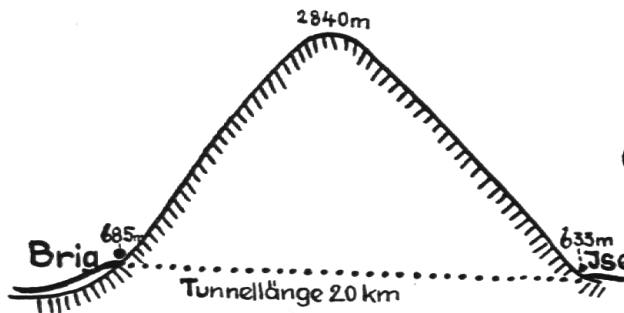
1801—1806 Strassenbau über den Simplon auf Befehl Napoleons, der mit Heer und Kanonen in die Poebene ziehen wollte. Erste und grossartigste Kunststrasse in den Alpen. Brig-Domodossola 63 km. Grosse technische Schwierigkeiten, daher mehr Kunstbauten als andere Alpenstrassen. 611 Brücken, zahlreiche Galerien als Wildbach- und Lawinenschutz. Grösstes Hindernis bei der wildromantischen Gondoschlucht, wo die Strasse auf 220 m Länge durch Tunnelstrecken führt. Vergleiche Urnerloch, Teilstück der Gotthardstrasse. Gondo letztes Walliserdorf. Zollstätte.

40 Jahre Simplontunnel. Am 1. Juni 1906 erster Tunnel dem Betrieb übergeben. Grossartige Feste von Genf bis Mailand und Genua.



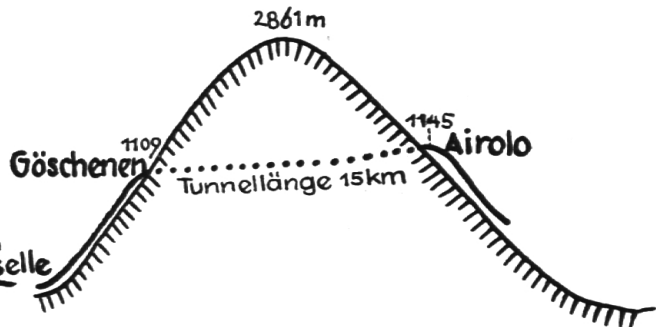
Abb. 6

Simplontunnel ein Basistunnel [1906]



Vorteil: wenig Steigung
Nachteil: lang

Gotthardtunnel ein Scheiteltunnel [1882]



Vorteil: kurz
Nachteil: mehr Steigung, daher mehr
Krafteerforderlich

Abb. 7

Ausbau des zweiten Tunnels später, durch Weltkrieg von 1914/18 unterbrochen. Eröffnung 1922. Elektrischer Betrieb im Tunnel von Anfang an.

Bauschwierigkeiten: Bisher kein so langer und tiefliegender Tunnel in der Schweiz. Vergleiche Gotthardtunnel.

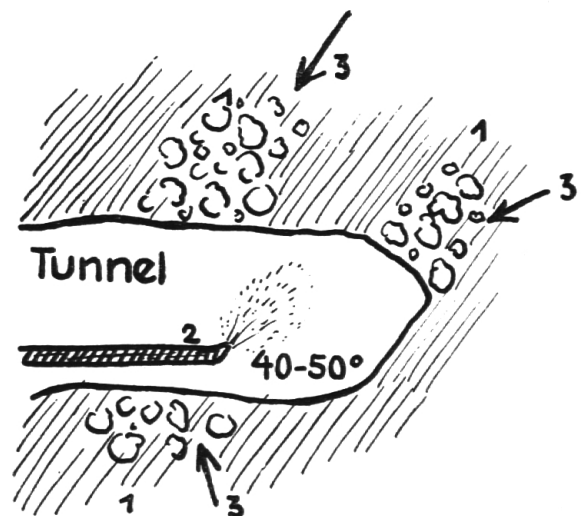
Zunahme der Bodentemperatur mit der Tiefe, beim Simplon auf ca. 37 m um 1 Grad. Höchsttemperatur im Innern beim Tunnelbau 55 Grad. Bei feuchter Tunnelluft von 25 Grad Abnahme der Arbeitsleistung, bei 35 Grad Einstellung derselben. Daher Lüftung und Kühlung Hauptfrage beim Bau eines tiefliegenden Tunnels.

Erleichterung der Lüftung durch Doppelstollen, daher statt einem zweispurigen Tunnel zwei einspurige, in 17 m Abstand. Alle 200 m Querstollen. In der Mitte des Tunnels zwischen beiden Stollen Unterkunftsräume für Wärter, die Tunnel und Schienen zu prüfen haben. An der Grenze grosse Nische für militärische Wache. Auf der Brigerseite Minenkammern, Schutz in Kriegszeiten.

1. Stellenweise weiches, lockeres Gestein, das immer wieder nachrutscht.
2. Wasserleitung mit kaltem Wasser, Milderung der atemraubenden Tunnelhitze.



Abb. 8



Schwierigkeiten beim Bau

Abb. 9

3. Unterirdische heisse und kalte Wasserläufe, Arbeiter oft tief im Wasser. Ableitung des Wassers durch Doppelstollen erleichtert.

Auf jeder Seite des Tunnels eigener Arzt angestellt zur Behandlung der Unfälle und Erkrankungen. 77 tödliche Unfälle (beim Bau des Gortthardtunnels 177). Bauzeit $6\frac{1}{4}$ Jahre, meistens Tag und Nacht.

Bedeutung: Kürzeste Verbindung zwischen Nordfrankreich und Italien. Zwei Zufahrten nach Brig: Genf-Lausanne, seit 1914 verbunden mit der jurassischen Linie Dijon-Pontarlier-Val-lorbe und Delle-Bern-Lötschberg.

Lötschbergbahn. Eigentliche Bergbahn erst von Frutigen an. Nordportal des Tunnels bei Kandersteg, südlicher Ausgang bei Goppenstein. Hier prächtiger Ausblick in das durch Firne abgeschlossene Lötschental. Fahrt über kühne Brücken, durch kleine Tunnels am steilen Hang. Viele Schutzbauten gegen Lawinen, Steinschlag, Erdbeben. Elektrischer Betrieb der Bahn im Norden durch Kanderwerk, im Süden durch Lonzawerk.

Unter der heissen Walliser-
sonne.

Die mächtigen Gebirgsmauern der Alpen schliessen das Tal der Rhone nach aussen ab. Der Talboden und die steilen, felsigen Tal-

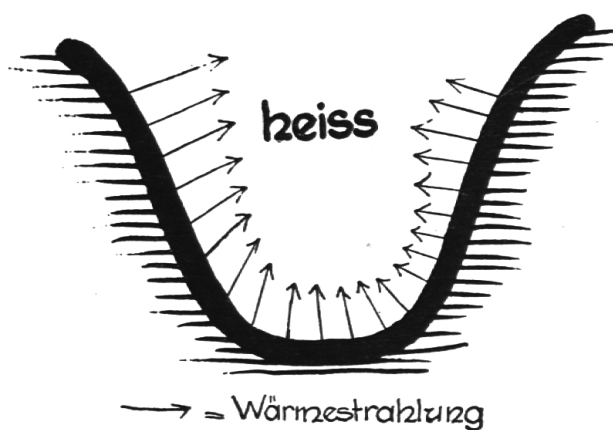


Abb. 10

wände erhitzen sich stark, strahlen die Wärme wieder aus und geben sie an die Talluft ab. (Vergleich: Wand einer Spaliermauer.) An den heissesten Tagen bis 40 Grad Schattentemperatur. Die Hauptstadt Sitten im Jahr 300 Stunden Sonnenschein mehr als Zürich und Bern. Im Winter Abkühlung des Talbodens und der -wände. Ansammlung kalter Luft im Trogtal. Kontinentales Klima.

Wirkungen der Sommerhitze: Sie reift Getreide, Trauben, Aprikosen und andere Früchte, bräunt die Haut der Menschen. Sie trocknet auch den Boden aus, saugt das letzte Tröpflein Wasser auf. Zeitweise trägt noch der Föhn dazu bei. Dann verdorren besonders im März und April die zarten Blüten und Blätter der Bäume auf der Windseite. Im Frühsommer saugt der heisse Talkessel kalte Luft aus dem Goms an. Im Hochsommer ist auch das Oberwallis stark erwärmt, dann weht die kalte Luft vom Montblancgebiet und durch die Talsperre von St. Maurice talaufwärts.

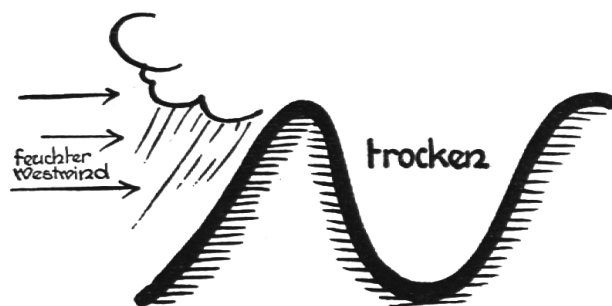


Abb. 11

Aber die feuchte Luft, die der Westwind bringt, steigt am Aussenrand an, wird abgekühlt und regnet sich ab. Das Tal bleibt trocken. Wochenlang erfrischt kein Tropfen Regen oder Tau den dürstenden Boden. Hohe Staubschicht auf den Strassen. Das Mittelwallis trockenste Gegend der Schweiz. Zwischen Martigny und Brig unter 80 cm. In der Zone Sitten-Siders unter 60 cm. Diese Trockenzone zieht sich auch in die südlichen Seitentäler, die ganz im Schutz

des Regenwindes liegen. Trockenste Region nicht im Haupttal, sondern bei Grächen im vordern Nikolaital, wo das Regenmittel nur 55 cm beträgt. Zum Vergleich Abb. 12.

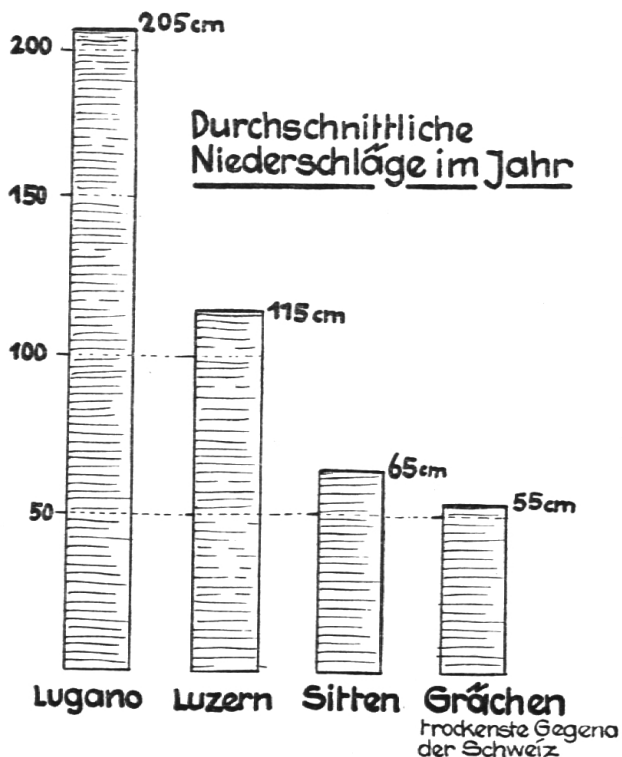


Abb. 12

Im Gegensatz dazu auf den Gräten und Gipfeln viele Niederschläge, daher die starke Vergletscherung. Auf einigen Viertausendern sogar höchste Niederschlagsmengen der Schweiz, z. B. westlich des Monte Moro.

Der Kampf ums Wasser.

Will der Bauer ernten, so muss er die dürrstenden Wiesen und Aecker künstlich bewässern. Ohne diese Berieselung wären im Haupttal von Martigny bis Münster und in den meisten Nebentälern nur rotgebrannte Hänge, Steppen und Heiden. Die Walliser Wasserbauten eine Riesenarbeit, von vielen Generationen geleistet, die grössten Einsatz von Opferbereitschaft, Gemeinshaftswillen, Zeit, Kraft und Material erforderte. Anfänge schon in der Römerzeit. Grösse der heute bewässerten Gebiete 1100 km² (Flächeninhalt Aargau). Trotz zahlreichen Flüssen Wasserversorgung schwie-

rige Aufgabe, denn Flussbetten tief eingeschnitten, häufig in Schluchten versteckt und vergraben. Der Walliser fasst darum das Wasser oben am Gletscherbach bis in 2500 m Höhe (Säntishöhe) in der «Schöpfli». Abb. 13.

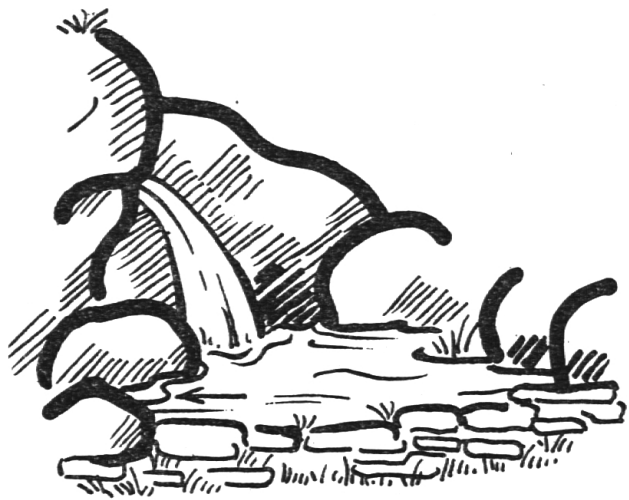


Abb. 13

Von der «Schöpfli» aus leitet er es den Bergabhängen und Felsen entlang auf das urbare Land. Gegen 300 solcher Wasserleitungen, Wasserfuhren, Wasserleiten, Bisses (Bett) oder Suonen genannt. Längste Suone die von Saxon, 28 km (ungefähr Länge der Strecke Zug-Zürich). Alle aneinandergesetzt 2000 km. (Rhein von der Quelle bis Basel 375 km.) Das sind nur die grossen Leitungen. Die kleinen Verteilungskanäle, die das Wasser auf die Felder leiten, 25,000 km (100mal die Strecke Bodensee-Genfersee). Auf standfestem Boden Leitung des Wassers durch ausgehobene Gräben. Schwieriger wo abschüssige Halden, steile Felswände, Rufen, Tobel überwunden werden müssen. Da verwendet man Kännel aus altem Lärchenholz, die 100 und mehr Jahre benützt werden können. Wasser und Sonne härten das Holz. (Tannene Kännel müssten schon nach 10 Jahren erneuert werden.) Mancherorts ganze Wälder für Kännelholz reserviert. Diese ausgehöhlten Lärchenstämme ruhen auf in die Felsen eingesteckten Trägern. Mit langen Seilen werden sie über die Felsen herunter gelassen, oft mehrere übereinander. Diese Arbeit verlangt mutige, beherzte Männer. Abb. 14.

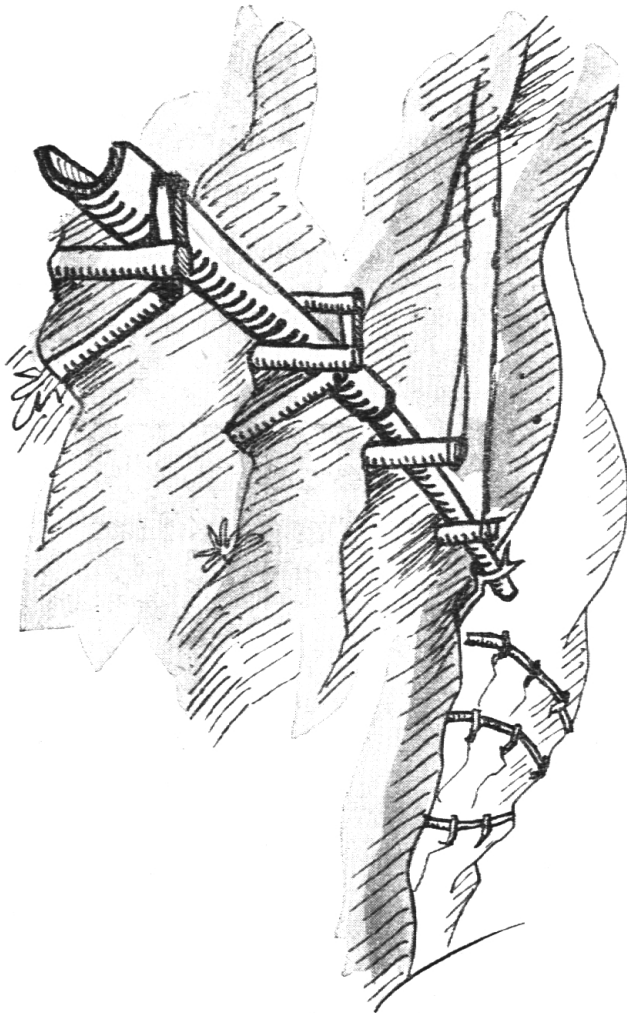


Abb. 14

Zur Leitung grösserer Wassermengen eine Art Kanäle aus Brettern, deren Fugen und Ritzen mit Rasenstücken und Tannenzweigen ab-

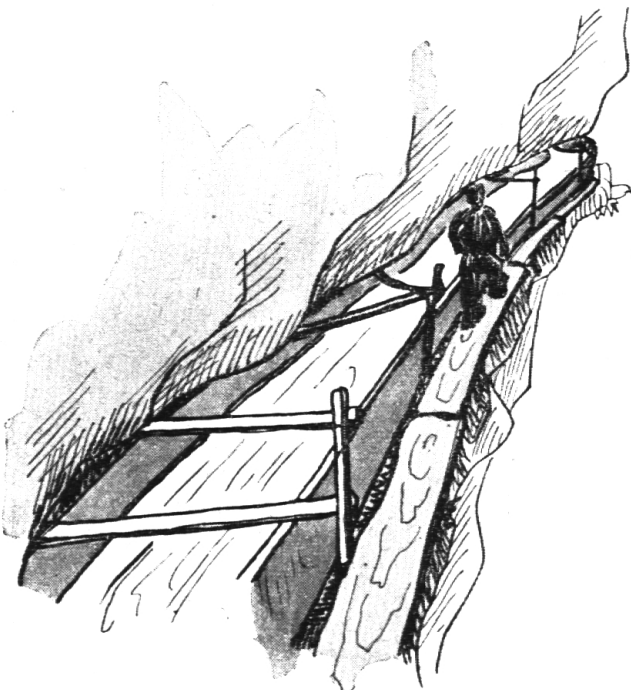


Abb. 15

gedichtet. Daneben schmaler Weg für den Wasservogt. Vergleiche Abb. 15. — Heute z. T. Kännel durch eiserne oder Zementröhren ersetzt. Streckenweise auch Stollen. Den Anfang im Stollenbau machten die Visperterminer, indem sie die älteste Wasserfuhre zum modernen Tunnel umbauten. In neuester Zeit Durchstich des Riederhorns, um das Wasser des Aletschgletschers der Gemeinde Ried-Mörel zuzuführen. Abtretung des Aletschwaldes an den Bund durch die Gemeinde. Unterstützung durch Bund und Kantone.

Begleitstoff: Wassernot in Ried-Mörel aus «Der Schweizerschüler», Jahrg. 1942, Nr. 1.

Suone oder Wassertunnel aus «Die Schweiz», Jahrg. 1946, Nr. 4, S. 25, Abschn. 2.

Unterhalt und Wartung der Wasserfuhren.

Das ist die ständige Sorge des Wallisers, denn von ihnen hängt der Erfolg seiner Arbeit, der Ertrag seiner Aecker und Wiesen ab. Für den Unterhalt der Wasserleitungen setzen die Walliser oft das Leben aufs Spiel. Jede grössere Suone hat einen ständigen Hüter, Wächter oder Wasservogt. Dieser ist verantwortlich für die regelmässige Wasserführung und die planmässige Verteilung. Gefährliches und verantwortungsvolles Amt. Darum Vertrauenssache, Ehrenamt. Kein Fremder, Minderjähriger oder gerichtlich Bestrafter darf es übernehmen. Längs der Leitung führt ein meist gefährlicher Weg (oft eine Latte dem Fels entlang), den der Hüter vom Frühling bis zum Herbst täglich abzuschreiten hat, um entstandene Schäden sofort zu beheben. Störungen vom Wasserhammer oder Wasserschlägel angezeigt, dessen Tack-Tack bei Unterbruch der Leitung verstummt (kleine Schaufelräder in die Fuhre eingebaut, an deren Achse ein Sporn den Wasserhammer bewegt). Schlimmste Feinde der Wasserfuhren: Lawinen, Steinschlag, Erdbeben. Sie unterbrechen die Wasserzufuhr, zertrümmern die Leitung, verursachen Ausbrüche. Dann bietet der Wasservogt die mutigsten Männer auf zum Ausbessern grösserer Schä-

den. Diese oft lebensgefährliche Arbeit wird stets mit Gebet um den Schutz Gottes begonnen.

Sehr wichtig ist die Verteilung des Wassers, die der Wasservogt ebenfalls besorgt. Diesem

Lage und Bepflanzung. Bewässert werden Wiesen, Reben, Gärten, Aecker, bei überschüssigem Wasser auch Wald. Verteilung des Wassers führt oft zu Streitigkeiten, sogar zu Prozessen.

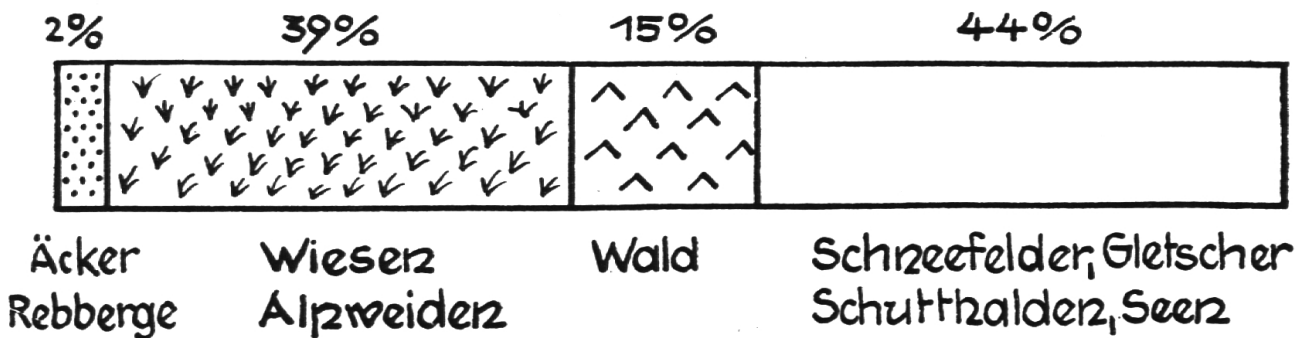


Abb. 16

Zweck dienen Schleusen, transportable Steinplatten, Bretter oder häufiger eiserne «Wasserplatten» mit Handhabe, die man quer in die Rinne schlägt, sodass das Wasser sich staut und dann über den Hang rieselt. Jeder Bauer hat seine bestimmte Zeit, da er das Wasser über seine Güter leiten darf. Verteilung ist genau geregelt. Der Bedarf richtet sich nach Bodenart,

Begleit- und Diktatstoffe: J. C. Heer: Die Sage von hl. Wassern aus St. Galler Lesebuch für das 6. Schuljahr.

H. Wälti: Wasserlegende aus «Die Schweiz in Lebensbildern», Band III, S. 153.

Lebenskundliches: Einsatzbereitschaft des Einzelnen für das Wohl des Ganzen.



Ein Roggenacker und das Matterhorn.

Naville & Cie., Genève.

Schaffen und Sorgen des Walliser Bauern.

Trotzdem das Wallis der drittgrösste Kanton der Schweiz, weist es wenig anbaufähigen Boden auf. Abb. 16.

Im Durchschnitt besitzt der Walliser nur etwa halb soviel Kulturland als der Bauer in der übrigen Schweiz. Ein Gütlein von 2—3 ha muss oft eine zahlreiche Familie ernähren. Mehr als die Hälfte der Bauern verfügt über weniger als 3 ha Land. Meistens ist das bescheidene Gut zerstückelt in viele (bis 50 und mehr) kleine Aeckerchen, die oft weit auseinander liegen. Die Bebauung bereitet daher viel Mühe und Sorgen. Ungefähr die Hälfte der Arbeit nimmt das Wässern ein. Auch ein reicher Ertrag entspricht nicht dem Aufwand an Kraft und Zeit. Das Leben des Walliser Bauern ist daher von der Jugend bis ins Alter ein hartes Ringen ums tägliche Brot. Darum suchen heute viele Bauern als Tagelöhner oder Hilfsarbeiter auf Bauplätzen oder in der Fabrik

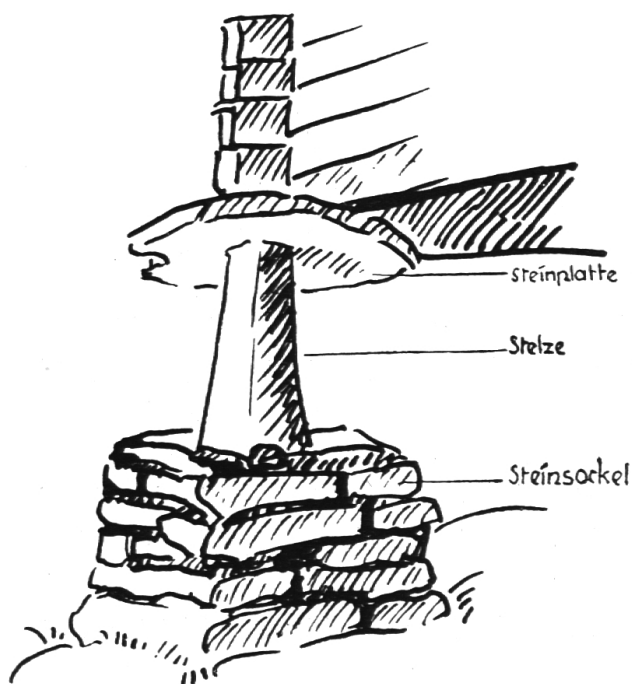


Abb. 17

etwas zu verdienen. Dann lastet die Arbeit in Haus, Feld und Stall auf Frau und Kindern.

Getreidebau: Im Vergleich zu andern Kantonen hat das Wallis einen bedeutenden Ge-

treidebau. Mittelwallis meist Weizen, in den Nebentälern bis zur Höchstgrenze von 2100 m Roggenbau (siehe Bild). Roggen, die Brotfrucht des Wallis. Bauern häufig Selbstversorger. Wie in den Kantonen Tessin und Graubünden das System des Nachreifens: das Getreide wird geschnitten, auf Holzgerüsten an der Sonne ausgebreitet. Für Garben und Korn eigene Getreidespeicher, Stadel genannt. Sie ruhen auf etwa 80 cm hohen Holzstützen, die durch eine Platte abgeschlossen. (Siehe Abb. 17.) Schutz vor Feuchtigkeit, vor Mäusen und vor Ungeziefer. Das Dreschen erfolgt im Spätherbst oder Winter.

Der Weinbau, der Stolz des Wallisers: Der Pflege der Weinrebe gehört die grosse Liebe und Sorgfalt des Walliser Bauern. In andern Gegenden der Schweiz Rückgang des Rebenbestandes fast um die Hälfte, im Wallis eher Zunahme. Auch der ärmste Bergbauer will wenigstens einige Weinstöcke besitzen. Er pflanzt sie auf magerer Erde am abschüssigen Hang zwischen Schutt und Geröll. Zum Schutz des Reblandes dämmt er Wildbäche ein, baut oft viele 100 km lange Mauern, um dem Erdboden Halt und Stütze zu geben. So wird der Hang terrassiert. Schmale Steintreppen von Terrasse zu Terrasse, auf denen der Dünger in Tragkörben mühsam hinaufgeschleppt wird.

Wichtigstes Weinbaugebiet: Rhonetal von Leuk bis Martigny. Günstig, weil trockene Luft, wenig Regen und Frost, guter Boden, viel Sonne. Rebe auf jedem Standort: auf dem ebenen Talboden, auf sonnigen Terrassen der rechten Talseite, auf Hügeln und an Abhängen. In den Vispertälern bis 1200 m hoch (höchste Lage des Weinstockes in Europa). Gegend von Sitten ein typisches Weingebiet. Von hier die berühmtesten Walliser Weine: Fendant, Dôle, Muscat, Malvasier. Sitten: Handelszentrale, von wo grosse Mengen Wein, in den letzten Jahren auch Tafeltrauben, ausgeführt werden. In den Bergdörfern ist es der Stolz des Bauern, alten «Glacier», d. h. Gletscherwein, im Keller zu

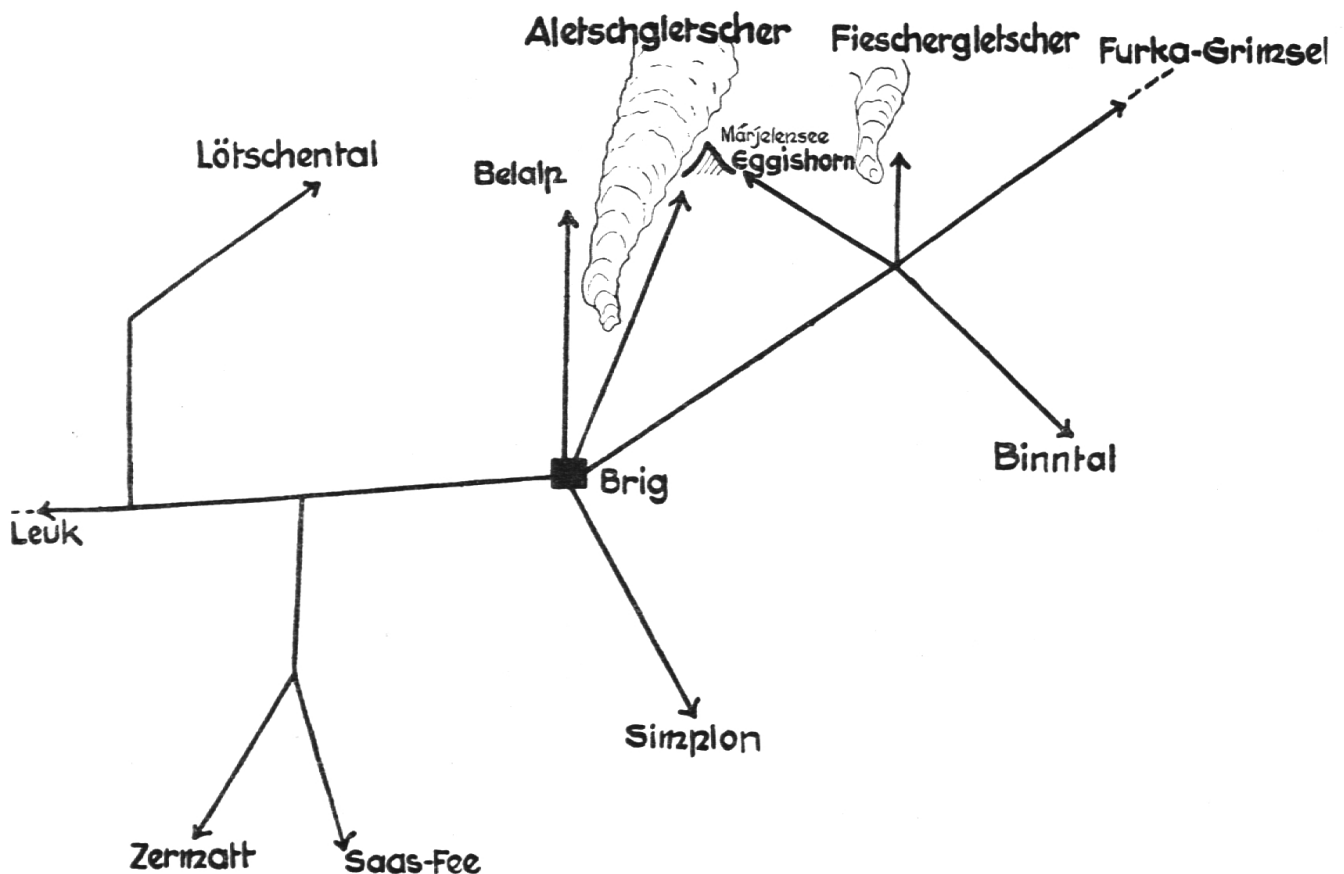


Abb. 18

haben, der 30, 40 und mehr Jahre alt sein kann. — Mancherorts Weinbau nach alter Väter Sitte betrieben. In der untern Rhoneebene neuere Arbeitsmethoden, von den Waadtländern übernommen — Weinbau-Genossenschaften — grosse Geschäfte, Ausfuhr.

Kein anderer Betrieb ist so grossen Schwankungen unterworfen. In guten Jahren bringt der Weinbau pro Flächeneinheit den 3fachen Geldertrag des Weizenlandes. Güte und Menge der Ernte von Jahr zu Jahr verschieden. In guten Jahren bis 20 Mill. Liter Wein, in schlechten nur 5—6 Mill. Höchstertrag 1935 mit 23 Mill. Litern. Missernten verursacht durch nasse, kühle Sommer, Mai- oder frühe Herbstfröste, starke Winde zur Zeit der Traubenblüten, Hagel, Auftreten von Schädlingen. Bekämpfung durch Spritzen der Reben. In kühlen Frühlingsnächten «Heizen» der Rebberge durch besondere Art von Öfen.

Lesestoff: Weinernte im Wallis aus «Walliser Wein» von H. Wälti.

Das Rhonetal und seine Siedlungen.

Oberwallis.

Goms: Enges, trogartiges Tal, im Hintergrund der Rhonegletscher. An seinem Ende die Hotelsiedlung Gletsch, Sammelpunkt der Fremden, die per Auto oder Bahn eintreffen von Osten, Norden und Westen. Auf der Sonnseite des Tales Matten und Aecker, am Schattenhang dunkle Wälder aus Fichten, Arven und Lärchen. Hauptbeschäftigung: Alpwirtschaft, Getreidebau für den Eigenbedarf. Wenig Obst wegen Spätfrösten. — Auf dem Talboden eine Reihe von Dörfern, alle über 1000 m hoch. Um das weisse Bergkirchlein blumengeschmückte Holzhäuser, eng beisammen zum Schutz gegen Lawinen und zu gegenseitiger Hilfeleistung. Mittelpunkt Münster. Ulrichen Ausgangspunkt für Gries- und Nufenenpass. Mühlebach mit dem Geburtshaus des berühmtesten Wallisers, Matthäus Schiner, Bischof von Sitten und Kardinal.

Begleitstoff: C. Bürcher-Cathrein: Matthäus Schiner, in die «Schweiz in Lebensbildern», Band III.

Brig, alpines Ausflugszentrum des Oberwallis.

Von Fiesch aus durch wilde Stufenschluchten ins Gebiet von Brig. Von hier Aufstieg zum Eggishorn, dem grossartigsten Aussichtspunkt des Oberwallis am Aletschgletscher, zum Märjensee (Gletscherstausee), zu Belalp, zum Fieschergletscher, ins Binntal.

9 km unterhalb Brig öffnen sich die Vispertäler. An ihrem Eingang der Flecken Visp, alte Siedlung mit schönen Patrizierhäusern. Durch den Bau der Simplon- und der Zermatterbahn an Bedeutung als Fremdenort verloren. Lonzawerke nützen die Wasserkraft der Saaservisp aus.

Gampel, auf dem Schuttkegel der Lonza. Schluchtartiger Eingang ins Lötschental.

Leuk, mittelalterliches Bergstädtchen mit hochragenden Burg- und Kirchtürmen. Gegenüber dem Pfynwald auf erhöhter Lage, darum geschützt. Rhonetalboden früher jahrhundertelangen Verheerungen ausgesetzt. Seit 50 Jahren Fluss eingedämmt. Leuk, der Schlüssel zur Gemmi, dem vielbegangenen Touristenpass ins

Kandertal. Die Dala zwängt sich in wilder Schlucht in die Rhoneebene. Strasse und Schmalspurbahn ins altberühmte Leukerbad am Fusse der 600 m hohen Gemmiwand. Warme Gipsquellen von 22, 39 bis 51 Grad, schon von Kelten und Römern benützt. (Funde aus dem 4 Jh. vor Chr.). 20 Quellen, davon heute fünf gefasst. Im 15. Jh. Ausbau der Bäder durch die Bischöfe, besonders durch Kardinal Matthäus Schiner. Nahezu drei Millionen Liter Wasser fliessen täglich durch die Bäder. Reges Fremdenleben, besonders im Sommer.

Mittelwallis.

Siders (541 m), umgeben von einem breiten Gürtel von Rebbergen, die grösstenteils den Bewohnern des Eifischtales gehören. Trockene, nebelfreie Luft, wenig Frost und Regen, grosse Zahl sonniger Tage. Oberhalb Siders verwilderter Lauf der Rhone durch die Schuttmassen des Pfynbaches. Auf weite Strecken Heide mit Steppenpflanzen. Hochwassergefahr. Pfynwald Grenze zwischen Ober- und



Leuk und Gemmi

Photo Perrochet, Lausanne.

Mittelwallis, zugleich Sprachgrenze. Von Siders Strasse und Drahtseilbahn nach der «Schweizer Sonnenterrasse» Montana (1500 m), Kur- und Touristenstation. Zahlreiche Hotels und Sanatorien in den Lichtungen der Lärchenwälder und an den kleinen Moränestauseen.

Chippis. Aluminiumfabrik mit Hunderten von Arbeitern, gegründet von der Neuhauser Aluminiumindustrie-Gesellschaft. Ausnützung der Wasserkraft von Rhone und Navigenze.

Begleitstoff: Die Aluminium-Herstellung in Chippis von H. Wälti, aus: «Die Schweiz in Lebensbildern», Band III.

Sitten: Hauptstadt, zirka 10,000 Einwohner. Politischer und geistiger Mittelpunkt, Markort für die dichtbevölkerten Landschaften der Umgebung: Conthey, Savièse und Ayent, sowie der südlichen Täler von Hérens und Nendaz. Ausgangspunkt dreier Pässe (Rawil, Sanetsch und Cheville). Klimatisch günstig gelegen, geschützt vor den Nordwinden und dem Talwind von Westen. Als Wahrzeichen der Stadt zwei Felshügel. Auf dem einen, Valeria,

burgartige Kirche, einst Wallfahrtskirche der Muttergottes, heute nur noch geschichtliches Baudenkmal, Museum. Viele Ueberreste aus römischer Zeit. Auf der höheren der beiden Felskuppen Ruinen der Festung Tourbillon, Ueberreste vergangener Macht.

Saxon, zweites landwirtschaftliches Zentrum, Pforte des grossen Gartens des Unterwallis. Konservenfabrik, landwirtschaftliche Schule. Beides förderte die Kultivierung der ehemals versumpften und verwilderten Rhoneebene. Heute fruchtbarer Gemüse- und Obstgärten. Im Frühling und Sommer Tausende von Wagen mit Spargeln, Erdbeeren und Aprikosen von hier in die grossen Städte der Schweiz.

Unterwallis.

Martigny, das römische Octodurum, ältestes Städtchen des Wallis, dreiteilige Siedlung am Rhoneknie. Martigny-Ville, die Stadt in der Rhoneebene mit neuzeitlichem Charakter. Martigny-Bourg, durch eine Kirschbaumallee mit



Sion.

Photo Perrochet, Lausanne.

der Stadt verbunden, Markdorf am Zugang zum Grossen St. Bernhard. Charakter eines Gebirgsstädtchens. In beiden Teilen vorwiegend Gewerbe und Handel. Martigny-Combe, ein Bauerndorf. — Mündung der Dranse als Sammelrinne dreier Täler. Unterhalb Martigny Vernayaz, Eingang zum Trienttal. Uebergang ins Vallée de Chamonix (Savoyen).

S t. M a u r i c e, im Quertal der Rhone, bei der felsigen Talsperre. Die ehrwürdigste unter den geschichtlichen Städten des Wallis. Um das Jahr 302 erlitt hier der hl. Mauritius mit der Thebäischen Legion den Martertod. Während Jahrhunderten zogen Pilger in Scharen an diese Stätte, um die Glaubenshelden zu verehren. Seit dem 6. Jahrh. Kloster. Später Abtei der Augustiner Mönche mit Schule. Reicher Kirchenschatz von hohem künstlerischem Wert.

M o n t h e y, mitten zwischen Rebbergen, Kastanienwäldern und Obsthainen. Industriellster Ort des Wallis. Elektrochemische Fabriken, Holz- und Möbelindustrie (grosser Holzreichtum der Umgebung). Verarbeitung der zahlreichen Findlinge aus Mont Blanc-Granit.

Begleitstoff: O. Stettler: Walliser Siedlungen, aus «Der Schweizer Schüler», 18. Jahrgang, Nr. 7, 11, 13, 16.

Ferienparadies in den Vispertälern.

Schon der Weg dorthin nichts Alltägliches. Schmalspurbahn von Visp durch wilde Schluchten, kleine Tunnels. Das Tal scheint verriegelt und verrammelt, und doch führt die Bahn 36 Kilometer tief ins Gebirge. Talstrasse folgt der Visp bis Stalden, wo Zermatter- und Saasertal, Matter- und Saaservisp zusammenkommen. Stalden echtes Bergdorf auf einem Felsenvorsprung über dem Zusammenfluss der beiden Visp. Dunkelbraune, niedrige Häuschen aus Lärchenholz mit schneeweisser Kirche. Ausblick auf die Schneegipfel der Mischabelgruppe. In den untern Gemeinden des Vispertales, z. B. in Visperterminen, Ackerflächen bis über die Grenze der Dauersiedlungen, bis 1800 Meter, Alpweiden bis 2300 m. (In den Massenerhe-

bungen der Walliser Alpen die Kulturzonen um einige 100 m höher als bei Einzelerhebungen.) Von Stalden mit Bahn oder Maulesel oder zu Fuss nach Zermatt. Keine Autostrasse. Seit 1929 Bahnbetrieb auch im Winter. Bis St. Niklausen stotziger Saumweg, von da an Talboden breiter, aber eingengt durch Schuttkegel, die Wildbäche und Lawinen aufgeschüttet. An den Talwänden lockerer Lärchenwald, darüber karge Alpweiden.

Z e r m a t t, in einer Talweitung. Früher einfaches, ärmliches Walliserdorf. Unbedeutender Verkehr über den Gletscherpass des Matterjochs. Ein Gebiet der Alpwirtschaft mit wenig Ackerbau, der bei Findelen in 2100 m seine Höhengrenze erreicht. Heute Fremdenort mit riesigen Gasthöfen, der alljährlich Tausende von Besuchern aus aller Welt aufnimmt. Zermatt ein Bergsteigerzentrum. Touren über die Sommersiedlung Findelen an den Findelengletscher, auf Riffelalp, Riffelberg und Gornergrat (auch mit Zahnradbahn erreichbar), grossartigster

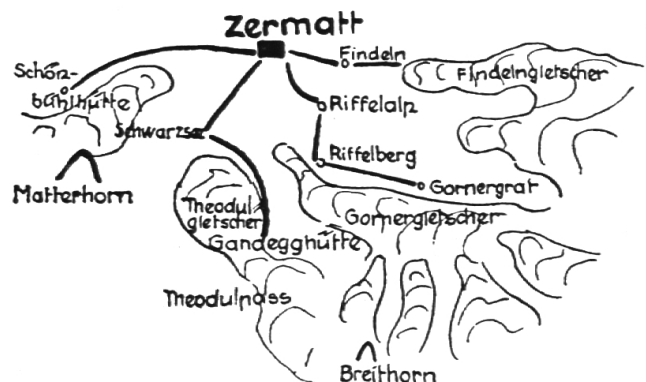


Abb. 19

Aussichtspunkt (3136 m). Blick über die weite, schimmernde Gletscherwelt. Eismassen stürzen in Kaskaden von den Gipfeln des Monte Rosa. Die Gletscher vereinigen sich zur Zunge des Gornergletschers mit langen Moränebändern. Dufourspitze, 4638 m, höchste Erhebung der Schweiz. Zirka 12 Gipfel in der Monte Rosa-Gruppe über 4000 m. Wanderungen an den Schwarzsee am Fusse des Theodulgletschers. Matterhorn, Anziehungspunkt für geübte Bergsteiger. Erstbesteigung 1865, Tod von 4 Teilnehmern.

Gletscherpässe vom Nikolaital in das Zwillingstal der Saaservisp. Einige Gemeinden im Talboden. Auf einer Terrasse, am Fusse des Fee-gletschers, Saas-Fee, das Fremdenzentrum des Tales. Die Bauernsiedlung tritt zurück hinter den zahlreichen Gasthäusern.

Begleit- und Lesestoffe: Ernst Eschmann: Alexander Seiler, in: Deutsches Lesebuch für Sekundarschulen.

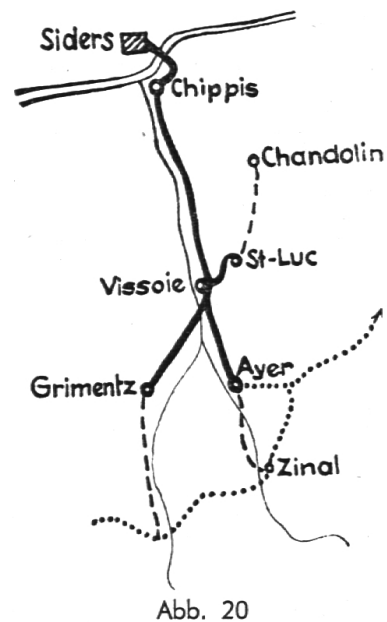
Der Kampf ums Matterhorn aus dem gleichnamigen Roman von C. Haensel.

Joh. Jegerlehner: Das Unglück bei der Erstbesteigung, aus «Die Schweiz in Lebensbildern», Band III.

H. Federer: Was sagen die Berge?

Wanderndes Walliservolk. (Eifischtal oder Val d'Anniviers.)

Eifischtal, eines der originellsten und interessantesten Täler der Schweiz. Von Siders aus über eine 400 m hohe Stufe zum Eingang des Tales, ähnlich wie im Val d'Hérens. Kühne Bergstrasse mit Postauto Siders-Vissoie. Ab-



zweigung der Autostrasse nach St. Luc, Ayer und Grimentz. Vissoie Hauptort, ein stattliches Dorf mit geräumiger Kirche, die früher dem ganzen Tal diente. Ayer typische Hangsiedlung (Bild). Im Hintergrund Zinal, Maiensäss von Ayer. Von hier Aufstieg ins Hochgebirge.

Im Eifischtal eigene Sprache und Lebensweise. Seit alter Zeit ein mühsames Wander-



Saas-Fee, Dom, Lenzspitze.

Photo Perrochet, Lausanne



Ayer.

Photo Perrochet, Lausanne.

leben, denn ihr Kulturland zerstreut über alle Höhenlagen vom Rhonetal bis zum Gebirgskamm. Wanderung mit Familie, mit Hab und Gut von einer Kulturfäche zur andern. An jedem Wohnplatz einfaches Häuschen mit Scheune und Stall. Ende Februar oder anfangs März aus dem Winterdorf hinunter in die Rebberge im Rhonetal in der Umgebung von Siders. Beschneiden der Reben, Hacken und Lockern des Grundes. (Schweizerfahne über dem Weinberg — die Arbeit gehört der Heimat! Arbeit von Musik begleitet.) Anfangs April Rückkehr ins Dorf und in die Maiensäss. Arbeit an den Bisses, Bestellung der Felder mit Gerste, Roggen, Bohnen, Kartoffeln, Düngung der Wiesen. Juli-August Heuernte im Dorf und in den oberen Maiensässen. Im Oktober und November wieder mit Familie und Viehbestand zur Weinlese nach Siders. Strenge Arbeitswochen, aber bei reichlicher Ernte glücklichste Tage für den Anniviarden.

Im Winter Arbeitslosigkeit, daher Auswanderung besonders ins Rhonetal. Förderung der Heimindustrie durch die Regierung: Hanf- und Wollweberei, Spinnen und Stricken einheimischer Wolle, Korbmacherei, Holzschnitzerei etc. Absatz der Erzeugnisse bei den Feriengästen. — Trotz bevorzugtem Klima schlechter Gesundheitszustand der Bevölkerung. Gründe: Angestrenktes Wanderleben, zeitweise Arbeitsüberlastung, Unterernährung.

Eigenart des Eifischers. Unbezwinglicher Freiheitsdrang, lässt sich nichts vorschreiben, doch treuer Eidgenosse. Liebe zur Scholle, die ihn so viele Opfer kostet. Selbstbehauptungswille, ringt sich meist ohne fremde Hilfe durch. Verschlossen und nach innen gekehrt. Herb wie die Berge seiner Heimat, grundsätzlich und treu.

Lese- und Diktatstoffe: P. de Chastonay «Im Val d'Annivier», Kap. Volkstum, S. 93, Abschnitt 2 und 3, und Wandernde Anniviarden, S. 41.

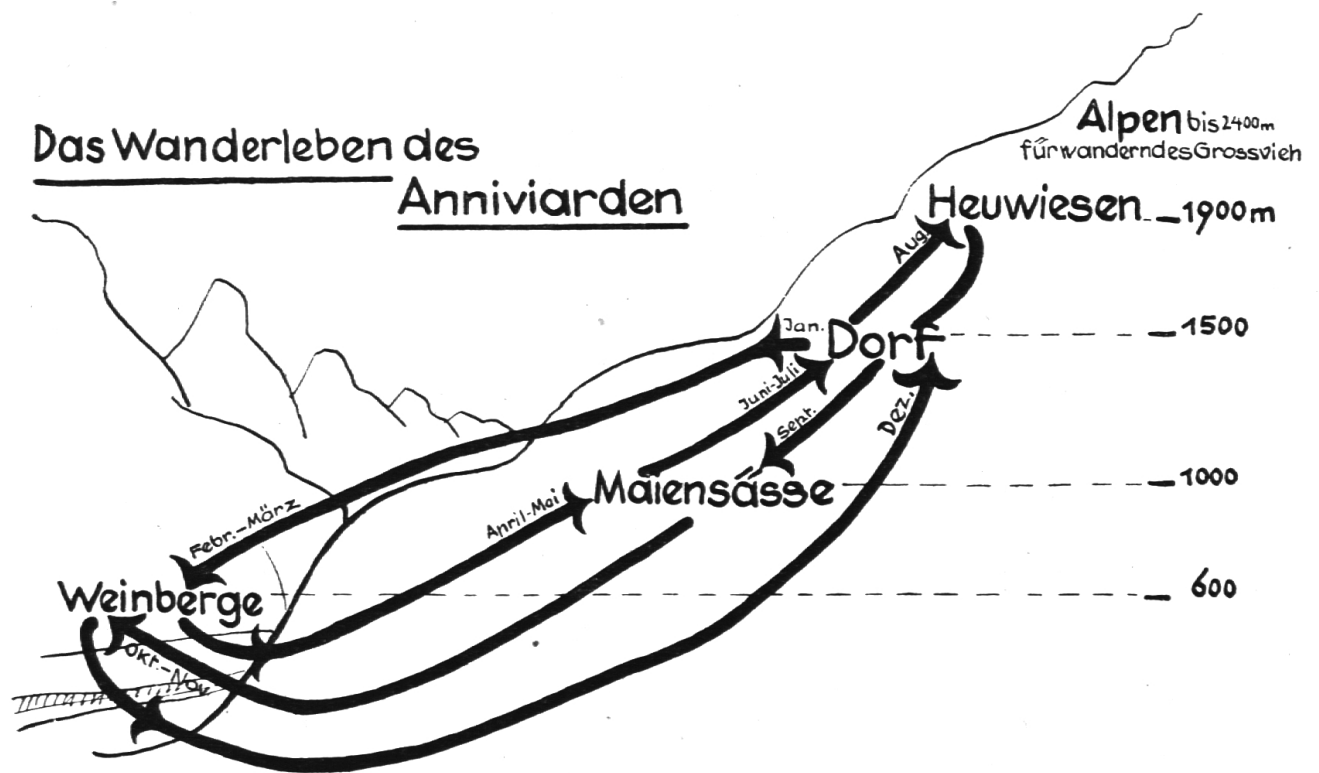


Abb. 21

Das Lötschental und seine Bräuche.

Ein typisches Bergtal.

Vom Rhonetal bis Goppenstein schluchtartiges Quertal der Lonza. Bei Ferden Umbiegung zu bootartigem Längstal, eingebettet zwischen der Bietschhornkette und dem Petersgrat. Hoch oben an den steilen Trogwänden im Süden kleine Hängegletscher. Als Talabschluss der Langgletscher, dahinter die Lötschenlücke, eine Passverbindung zum Eisrevier des Konkordiaplatzes am Südfuss der Jungfrau. — Im Längstal Gegensatz zwischen dem waldderodeten Sonnenhang und dem von Lärchen- und Fichtenwald bedeckten Schattenhang. Auf ersterem die sechs kleinen Dörfer Ferden, Kippel, Wiler, Ried, Blatten und Eisten mit zusammen kaum 1000 Einwohnern. Darüber Weiden mit Sommerdörfchen, wo die Lötschentalerinnen mit ihren Kindern eine wenig einträgliche Alpwirtschaft betreiben.

Ein Lawinental.

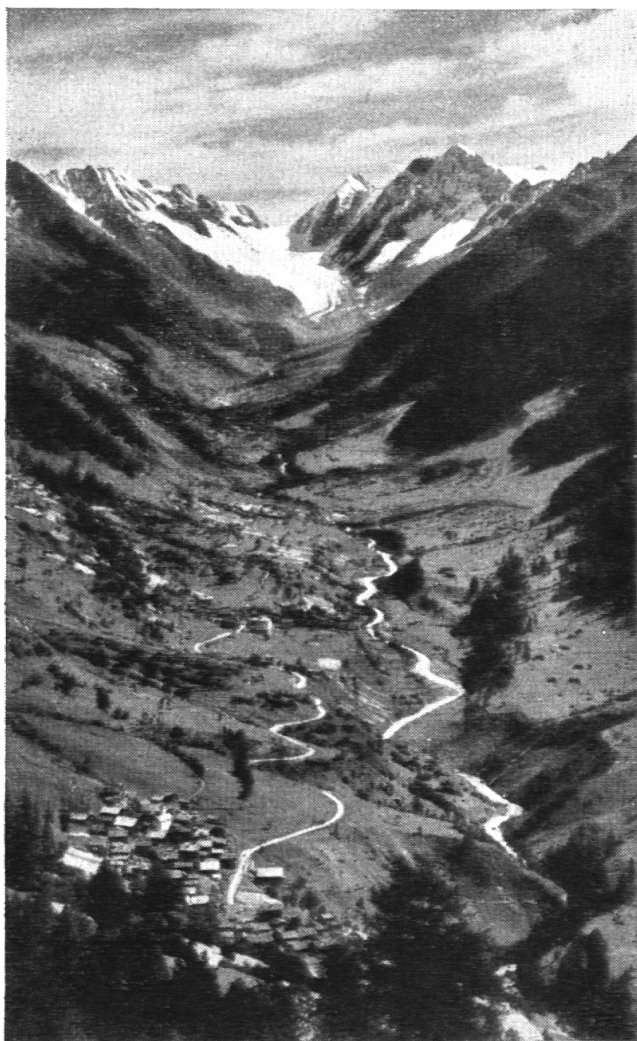
Ueberall Lawinenzüge. Uebergang von einem Dorf zum andern zeitweise lebensgefährlich. Jedes Dorf hat seine Unglückschronik. Diese Gefahren und die Angst vor den Lawinen drängten die Menschen zusammen in den Haufensiedlungen an den sichersten Stellen des Tales. — Der Lötschentaler weiss, dass sein Leben, der Ertrag seiner Aecker und Wiesen von einer höheren Macht abhängen. Sein frommer Sinn und sein tiefer Glaube kommen in den kernigen Haussprüchen und in uralten Sagen und Bräuchen zum Ausdruck.

Das Tal der alten Bräuche.

Trotzdem das Bergtal heute dem Verkehr erschlossen ist durch die Lötschbergbahn und eine breite Strasse von Goppenstein nach Kippel, hat es seine Eigenart und seine alten Bräuche bewahrt. «Noch trägt jede Lötscherin ein gleiches Gewand,

noch hirtet die Sennerin im Sommer auf den herrlichen Alpen — noch klappern im Winter in jedem Haus die Webstühle — noch flicht jede Frau aus den feinen Getreidehalmen ihre Hüte selbst — und immer noch, wie seit Jahrhunderten, wallt das Volk im Frühling in feierlicher Prozession hinaus in die aufblühende Natur, die Frauen in ernstem Schwarz, die Männer in alten, farbigen Uniformen.» (Emil Balmer.) Das Brauchtum begleitet den Lötschentaler durch Alltag und Feste. Am bekanntesten ist wohl die grosse Prozession am *S e g e n - s o n n t a g*, einem Sonntag im Juli, mit den Herrgottsgrenadieren. Ausführlich beschrieben im Zuger Lesebuch für das 6. Schuljahr: Segensonntag im Lötschental, von Dr. W. Ebner.

Ein Brauch, der früher an verschiedenen Orten des Wallis verbreitet war, findet sich heute



Lötschental gegen Langgletscher, Ferden, Kippel.

Photo Gyger, Adelboden.

nur noch im Lötschental: *Dreikönigs-umzug*. Darüber schreibt J. Siegen, Prior, in «Die Schweiz» 1946, Heft 1:

„Am Vorabend von Dreikönigen gegen neun Uhr geben helle Rosschellen das Zeichen zum Anfang. Am Dorfplatz von Kippel versammeln sich die drei Könige mit ihren Begleitern. Zuerst geht der Zug vor das Pfarrhaus: voran der helle Stern auf hoher Stange, dann die drei Könige mit ihren Begleitern und hinter diesen die Sänger und Sängerinnen, die alten, dem Lötschental eigenen Dreikönigslieder singend. Weiter geht es zur Wohnung des Kaplans, des Kastlans (Richters), des Präsidenten und der übrigen Gemeindevorsteher. Die Könige dürfen mit ihren Dienern auch in den Häusern einen Besuch machen und eine Runde reiten: auf Steckenpferden, deren schön geschnitzte Köpfe Mähnen aus brauner, weisser und schwarzer Schafwolle besitzen. Die Könige tragen ein weisses Kleid mit bunten Seidenbändern und funkelnden Perlenschnüren, weisse, wallende Mäntel und vergoldete Papierkronen; einer von ihnen, der Nubier, und seine Begleiter sind schwarz. Jeder der Könige hat nämlich einen Diener, der auch bunt gekleidet ist und „Goiglä“ heisst, was soviel bedeutet wie Hofnarr. Früher haben die Dreikönigsaufzüge, die in allen drei Dörfern der Pfarrei auftreten, auch den Nachbardörfern gegenseitig Besuche abgestattet. Die Reise dauerte dann bis tief in die Nacht. Heute ist der Umzug in wenigen Stunden beendet. Könige sind die Jungmänner, die gerade die Rekrutenschule hinter sich haben. Alle Familien halten darauf, einen ihrer Jungen als König kleiden zu dürfen.“

Die Osterspend von Ferden, ein schon 400-jähriger Brauch, entstanden aus einem Gelöb-
nis, das zur Zeit grosser Not und vieler Unfälle gemacht worden. Die Osterspende ist ein Al-
mosen, das die drei Spendalpen Faldum, Resti
und Kummen mit der Bürgerschaft von Ferden
jedes Jahr am Ostermontag entrichten. Das
Dorf Ferden liefert aus alten Spendstiftungen
Broß und Wein, die drei Alpen opfern die
Milch zweier Tage für den würzigen «Spend-
zieger», der in seiner Art nur im Lötschental
hergestellt wird. Sämtlichen Bewohnern von

Ferden, Kippel und Wiler, 600—700 Personen, wird die Spend verabreicht. Es ist ein Fest der Nächstenliebe. Vergleiche: Die Oster-spende von Ferden, von J. Siegen, Prior, Kippel, in «Der Schweizer Schüler», 16. Jahrgang, Nr. 14.

Andere Bräuche, in «Die Schweiz in Lebens-bildern», Band III.

Benützte Quellen:

Dr. J. Früh: Geographie der Schweiz.

Hans Schmid: Wallis.

Walter Schmid: Komm mit ins Wallis.

Maurice Zermatten: Das Wallis.

P. de Chastonay: Im Val d'Annivier.

Die Schweiz in Lebensbildern, herausgegeben von H. Wälti.

Menzingen.

Sr. A. H.

Mittelschule

Walliser Deutsch

Abkürzungen: ahd. = althochdeutsch; mhd. = mittelhochdeutsch; nhd. = neuhochdeutsch. Vokal-dehnung wird mit Doppelung angegeben.

In der Zeit, die dem Tode Karls des Grossen folgte, rückten die Alemannen, nachdem sie bereits weite Teile der heutigen Schweiz besetzt hatten, über die Grimsel ins oberste Wallis

herein u. drängten die romanisierten keltischen Ansiedler immer tiefer durch das Rhonetal hin- unter bis gegen Leuk, wo ihnen die Macht Sa- voyens einen Riegel schob. Wohl vermochten sie nach der Eroberung des Unterwallis (1475) ihren sprachlichen Einfluss auch nach Siders und Sitten auszudehnen; unterdessen aber mussten

